

Zur Berufswahl

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **1 (1885)**

Heft 36

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-577759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

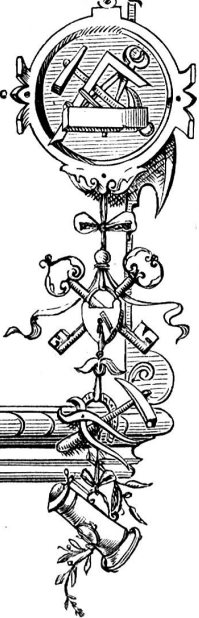
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

St. Gallen
12. Dezember 1885



Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung



Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.

Herausgegeben unter Mitwirkung Schweiz, Kunsthandwerker u. Techniker.

Bd. I
Nr. 36

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80
Inzerate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile.

Wochenspruch:

Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht,
Wer sich nicht selbst befehlt, bleibt immer Knecht.



Zur Berufswahl.

Werkwürdigerweise ist die Erkenntnis, daß die eigentliche produktive Thätigkeit in heutiger Zeit am meisten lohnt und vorzugsweise eine gesicherte Existenz verspricht, noch nicht, wie es zu wünschen wäre, in die weitesten Kreise gedungen, da ihr vielfach Vorurtheile und überlieferte Anschauungen entgegenstehn und deshalb sehr drastische

Beispiele ihre Wirkung verfehlen. Beispiele aber für unsern Fall sind massenhaft vorhanden. Während es früher zu hohen Ansprüchen berechtigigte, wenn ein junger Kaufmann mehrere Sprachen beherrschte und die regelrechte kaufmännische Ausbildung besaß, werden junge Kaufleute dieser Art an großen Handelsplätzen heute vielfach geringer bezahlt, als ein in einer speziellen Handarbeit ausgebildeter Arbeiter, welcher Letztere noch dazu den großen Vortheil hat, daß man von ihm nicht die mit dem gesellschaftlichen Auftreten verbundenen Ausgaben verlangt. Aber solche Leute bieten sich nicht nur für sehr geringen Gehalt an, sondern ein großer Theil gut ausgebildeter junger Kaufleute ist stellenlos und geräth nicht selten in wirtschaftliche und moralische Verjüngung, so viel auch löblicher Weise für eine gute und bequeme Stellenvermittlung gethan wird.

Das Vorurtheil, daß Leute von gewisser Bildung zu gut für eine handwerksmäßige Thätigkeit oder für untere Stellen im Fabrikbetriebe seien, hält leider so viele Eltern

und Vormünder zurück, ihre Söhne und Pflöglinge der produktiven Handarbeit zuzuwenden, obgleich diese Handarbeit durchweg entschieden besser bezahlt wird, als die noch dazu nicht für jede Körperkonstitution passende Thätigkeit eines Handlungs-kommis. Wir verweisen beispielsweise nur darauf, daß die Berliner Maurergesellen heute einen Lohn von fünf Mark für zehnstündige Arbeitszeit verlangen! Zweifellos ist also ein brauchbarer Berliner Maurergeselle wirtschaftlich besser gestellt, als mancher Angestellte eines Handelsgeschäftes, der sich das Zeugniß für den einjährigen Dienst erworben und außerdem die regelrechte kaufmännische Ausbildung genossen hat.

Wie im Kaufmannsstande, so ist es auch in vielen andern Berufszweigen bestellt, weil wir fast überall an einem Ueberfluß von studirten Leuten leiden. Während der gut ausgebildete Arbeiter, der Vorarbeiter und Werkführer fast immer sein gutes Auskommen findet, begegnen wir in den Berufskreisen mit guter Schulbildung oder gar mit akademischer Bildung fast immer einer Ueberfüllung, welche das Fortkommen auch tüchtiger Leute ungemein erschwert. Nicht nur die sogenannten gelehrten Berufsarten sind überfüllt, sondern auch in den Kreisen der höheren technischen Staats- und Privatbeamten, der Post-carrière, im Kaufmannsstande zc. ist das Angebot der Kräfte viel stärker als die Nachfrage. Ähnlich ist es in der Jurisprudenz, in der Philologie, in der Medizin, und nur die Theologie ist vielleicht noch die einzige von den sogenannten gelehrten Berufsarten, welche den dazu angelegten jungen Leuten noch verhältnißmäßig gute Aussichten bietet.

Schweizerische Handwerksmeister! werbet für Eure Zeitung!

Jedenfalls sollte man sich endlich von dem allein-gewurzelten Vorurtheile befreien, daß eine gewisse höhere Bildung für Handwerker, für Kleingewerbe-treibende, für in speziellen Branchen, namentlich auch in der Kunstindustrie ausgebildete Arbeiter, Vorarbeiter und Werkführer unnöthig sei oder gar zu diesen hochachtbaren Berufsarten untauglich mache. Das Letztere kann nur der kraffteste Unverstand für richtig halten, und was das Erstere betrifft, so steht es außer jedem Zweifel, daß ein Arbeiter in der Fabrik, ein Geselle oder Vorarbeiter im Handwerksbetrieb, wenn er eine gute Schulbildung hinter sich hat, entschieden brauchbarer und ausbildungsfähiger sein muß, als ein Mann mit gewöhnlicher Volksschulbildung. Man kann sogar mit vollem Recht behaupten, daß unser Handwerk, unser Kleingewerbe und die Technik vieler Haus- und Fabrik-Industrien sicherlich auf einer viel höheren Stufe stehen würden, wenn in diesen Berufsarten eine größere Zahl von Leuten mit guter Schulbildung thätig wäre. Man frage nur herum im praktischen Leben und erkundige sich bei leider so wenigen jungen Leuten, die, unbekümmert um alle Vorurtheile, einen Handwerksberuf oder einen niedrigen technischen Beruf ergriffen haben, ob ihnen jemals die genossene Vorbildung zur Last gewesen ist und ihnen nicht vielmehr in jeder Beziehung zu allergrößtem Nutzen gereicht hat. Solche Leute, für welche das Handwerk auch heute noch einen goldenen Boden hat, sind jedenfalls viel besser daran und den Zwecken der Menschheit viel nützlicher, als Hungerleider mit höherer oder geringerer Bildung, welche die Handarbeit verschmäht haben und nur gar zu leicht in einen bedauerenswerthen Weltjämmer verfallen. Sicherlich würden die heutigen reaktionären Bestrebungen in den Kreisen des Handwerks keinen Boden oder wenigstens mehr Widerstand finden, wenn der Handwerkerstand mehr Leute unter sich hätte, denen eine gute Schulbildung in Verbindung mit tüchtiger Fachkenntniß ein bewußtes Selbstvertrauen auf die eigene Kraft einflößt.

Dieser höhere Bildungsgrad sollte durchaus nicht abhalten, derartige junge Leute mehr den produktiven als den vermittelnden und gelehrten Berufsarten zuzuwenden: denn die Erfahrung, welche ja immer die beste Lehrmeisterin ist, zeigt schon heute, daß den produktiven Berufsarten die Zukunft gehört. Deshalb sollte man trotz mannigfacher Hindernisse nicht verkümmern, die Ausbildung junger Leute diesen Bedürfnissen anzupassen und insbesondere auch den mittleren technischen Bildungsanstalten eine größere Sorgfalt zuzuwenden. Die Handarbeit muß wieder zu Ehren kommen, und wenn diese Erkenntniß sich Bahn gebrochen hat, dann wird nicht nur viel wirtschaftliches Glend vermieden werden, sondern auch die gesammte Gewerbtätigkeit neue Anerkennung im In- und Auslande finden.

Ueber die Aushängeschilder unserer Schlosser.

Man sagt häufig „der Hock macht nicht den Mann“ und dieser weise Spruch soll gewiß nicht bestritten werden: schlägt doch manch' braves Herz unter schmierigem Rittel; aber die Umkehrung des Satzes: „Kleider machen Leute“ hat auch volle Gültigkeit. Es ist entschieden falsch, wenn man sich bemüht, nach außen hin eine möglichst große Fadscheinigkeit an den Tag zu legen und namentlich in Dingen, welche repräsentiren und anziehen sollen. Man schaue sich nur einmal die Schilder unserer Schlosser an; da wird einem ob der übergroßen Einfachheit und — Geschmacklosigkeit ganz wehmüthig um's Herze, zumal in unserer heutigen Zeit, wo doch die Kunst sich mit dem so lange darniederliegenden Handwerk wieder verbrüderet hat, wo in

den Werkstätten der Schlosser wieder so manches kunstvolle Werk geschaffen wird. Da raisonnirt denn der ehrbare Handwerksmeister, indem er wüthend auf den Ambos schlägt, über die Unverständigkeit der Leute, welche für schöne Gitterwerke, für getriebene und kunstvoll geschmiedete Eisenarbeiten kein Geld hergeben wollen, so daß er aus Furcht, keine Abnehmer zu finden, die Hand von derlei zierlichen Arbeiten fortlassen muß. Aber was thun denn unsere Meister, um den Geschmack im Publikum für Eisenarbeiten zu fördern? Sie halten es noch nicht einmal der Mühe für werth, sich selbst ein anständiges Schild am Hause anzubringen, und wenn wirklich Jemand aus dem Publikum sich eine kunstvolle Eisenarbeit will anfertigen lassen, dann weiß der Betreffende nicht an wen er sich wenden soll, denn dort, wo eine horizontale eiserne Stange mit vertikal darauf stehendem, klobig geformten Schlüssel als Aushängeschild dient, kann er unmöglich eine geeignete Persönlichkeit für seine Zwecke vermuthen.

Und wenn wir uns die Frage vorlegen, aus welchem Grunde der Schlosser sich durchweg so unansehnliche und meistentheils unschöne Schilder anbringt, so können wir dieselbe nur damit beantworten, daß wir unverholen erklären: aus Bequemlichkeit; denn das Material zu einem sehr repräsentablen Schilde kommt dem Preise nach nicht in Betracht, sondern die Arbeit ist dabei die Hauptsache und diese macht sich bald bezahlt dadurch, daß ein schönes Schild mehr und bessere Arbeit zuführt.

Wie wir nun überhaupt von dem Wunsche beseelt sind, dem Handwerk möglichst von Nutzen zu sein, so haben wir auch mit unserer diesmaligen Zeichnung dazu beitragen wollen, einen Anhaltspunkt zu geben, falls der eine oder andere unserer Schlossermeister sich ein besseres Aushängeschild verfertigen wollte. Ueber die Ausführung des Schildes ist nichts zu sagen, die Zeichnung verdeutlicht alles vollständig. A. Friedeberg, „Maschb. u. Schlosserei“.

für die Werkstätte.

Milben in Polstermöbeln.

Seit man bei der Polsterung sich vielfach südändischen Fasermaterials anstatt der Roßhaare bedient, zeigen sich hier und da massenhaft Milben in Polstermöbeln. Ein Betroffener schreibt über diesen Uebelstand und das einfachste Mittel zu dessen Abhilfe:

Bei Eintritt der warmen Witterung des Frühlings zeigten sich auf den Lehnen meiner ganz neuen Stühle und Sessel erst vereinzelte weiße Thierchen, welche zunächst abgewischt und nicht weiter beachtet wurden. Bald jedoch vermehrten sich dieselben so sehr, daß kaum eine Viertelstunde nach dem Abbürsten sämmtliche Möbel wieder davon bedeckt waren. Bei genauerem Nachsehen fand ich, daß diese Thierchen aus der Polsterung kamen, wo also jedenfalls die Brutstätte sein mußte. Alle Mittel, dieselben zu vertreiben, blieben erfolglos, vielmehr nahmen die winzigen Thierchen mehr und mehr überhand; bald zeigten sie sich unter dem Teppiche, an Tischen, Schränken und Klavier in immer größeren Schaaren, ja sogar an und unter den Tapeten, in Matratzenträufen, kurz, es war fast kein Gegenstand mehr, den sie nicht bedeckten. Es wurde nun zunächst damit begonnen, die Polstermöbel umzupolstern, und, was ich vermuthet, bestätigte sich. Hier war der Heerd und zwar in dem sogenannten „Crain d'Atrique“, welches, obwohl völlig trocken anzufühlen und von schönstem Aussehen, die verhassten Gäste beherbergte. Während dies geschah, wurden die ausgeräumten Zimmer einer gründlichen Reinigung unterzogen, was allerdings sehr schwierig war, da die Thiere sich in allen Fugen eingemischt hatten, und es blieb schließlich, nachdem der Fußboden gestrichen, die Tapete an den Stellen, wo sie besonders behaftet war, abgeißt und erneuert worden war, nichts anderes übrig, als die noch immer wieder erscheinenden Milben einzeln zu tödten, da ihnen auf andere Weise nicht beizukommen war. In welchen Massen sie auf-